

Was ist heute anders als gestern?

Was in der Praxis die Multimedia-Keramik ist, die Material und Technik variiert, ist in der Theorie das sogenannte interdisziplinäre Wissen. Wir befinden uns in mancherlei Hinsicht in einem Multimediazeitalter. Durch keinerlei Festgelegtheit gebunden, ist die Keramik frei – eine „Keramik um der Keramik willen“. Doch in der Freiheit, sich ganz nach eigenem Ermessen auszudrücken, ist sich mancher nicht mehr sicher, was er eigentlich ausdrücken will.

In vorgeschichtlichen Zeiten gab es keine Unterscheidung zwischen Kunstfertigkeit und Kunst. In geschichtlicher Zeit diente Kunst dazu, dem Volk religiöse Gehorsamsvorstellungen einzuprägen und die gesellschaftlichen Gegebenheiten zu rechtfertigen. Angesichts der gigantischen Dome hatte das Volk unterwürfig zu sein. Nach und nach wurde es anders, und jetzt sind wir im Kapitalismus angelangt. Und „gestern“ soll heißen, was zu Ende geht und Neuem Platz macht.

Es geht um die Herauslösung aus der überkommenen Zweckbestimmung, die in der Wissenschaft schon vor zweihundert Jahren begann. Damals, 1810, sprach Wilhelm von Humboldt von „etwas noch nicht ganz Gefundenem und nie ganz Aufzufindendem, das unablässig aufzusuchen ist“. Das kann man heute genauso von der Keramik sagen, wenn man fragt, was sie ausdrücken soll, nämlich dem Anspruch einer Kulturnation auf sich stets erneuernde Kulturleistungen gerecht zu werden. Dabei ist über die einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungsprozesse hinweg Wichtiges zu retten. Aber Keramik darf nicht nur ein Hort der Sachkultur sein – Wissen ist mehr als Nutzen.

Beim Vergleich von gestern mit heute bietet uns die Kulturanthropologie Vergleichsargumente aus der Erfahrung mit verschiedenen Kulturen. Es ist eine junge, erst in den frühen Siebzigerjahren entstandene Wissenschaft, in der mehrere Spezialwissenschaften vereint sind. Sie ist also interdisziplinär und entspricht deshalb unseren Anforderungen, wo so vieles zusammenkommt. Sie betrifft den Menschen in der Kultur, in der Welt und in der Geschichte. Es geht darum, wie er seine Anlagen in der kulturellen Gestaltung einsetzt und wie das auf ihn zurückwirkt.

Die Kulturanthropologie ist nicht so sehr eine Wissenschaft des Geistes, als der Seele. Sie möchte die Welt retten, die von immerwährendem Wachstum, umweltzerstörerischem Fortschritt und ungehemmtem Konsum erfüllt ist. Sie steht vor dem „nie ganz Aufzufindendem, das unablässig aufzusuchen ist“, wie Humboldt sagte. Die Zuwendung zu diesem Thema muss interdisziplinär sein, denn die Beschäftigung mit den Menschen ist längst aus der Zuständigkeit eines Wissenszweiges herausgewachsen. Kulturanthropologen leben eine Zeit lang in einer fremden Kultur, die sie studieren, und sie lernen die Menschen kennen, wie sie denken und handeln. Von ihnen angenommen zu werden ist gleichbedeutend mit einer außergewöhnlichen Verantwortung, die Achtung vor der fremden Kulturtradition abverlangt. Die indianischen Kulturen zum Beispiel, um die es oft geht, kennen eine spirituelle Energie der Erde, mit der sie anders umgehen als wir. Wir verbrauchen sie nur – ausbeuterisch, mit großen Maschinen. Am ehesten ist bei uns die Freifeuerkeramik mit der Erdbundenheit zu vergleichen, am weitesten entfernt davon ist die urbane Keramik-Kunst.

Wer sich in die Kulturanthropologie vertieft, wird in seinem Geschichtsbewusstsein durch eine neue Sicht belohnt. Jede Wissenschaft hat ihre eigenen Wörter und Abkürzungen, die sie

für Außenstehende schwer verständlich machen. Aber ihr Wissensgebiet kann durch Analogien und Vergleiche anregend für andere sein. So ist es auch hier, wo es um unsere eigene Kultur, um ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geht. Damit ist auch die Frage verbunden, wie aus der Töpferei Keramik wurde und was die Keramik von der Töpferei unterscheidet.

Die Töpferei ist mit Religion vergleichbar. Sie weist am Beginn ihrer historischen Entwicklung kollektive Kulte wie die Frauenarbeit beim Formen, die Männerarbeit beim Brennen auf, später Übergangsriten wie den Statuswechsel vom Lehrling bis zum Meister, Solidaritätsriten, die das Identitätsgefühl der Gruppe verstärken. In ferner Vergangenheit ist die individualistische Kultur der Teilzeitspezialisten zu einem Zeitpunkt in die Vollzeitkultur übergegangen, als sich die Priesterschaft aus Vollzeitspezialisten organisierte. Die Töpfer bildeten ebenfalls eine organisierte Gruppe in der Gesellschaft, die sich durch ihre brauchbaren Produkte rechtfertigte. Sie schufen Tabus mit dem, was „unkeramisch“ ist, und waren misstrauisch gegenüber Innovationen.

Vorstellungen und Verhalten sind zwei verschiedenen Perspektiven ausgesetzt: einer Sicht von innen heraus, also der Betroffenen, und einer Sicht von außen, die der Beobachter. Im Inneren ist das Bewusstsein der Gruppe von Erstaunen und Ehrfurcht erfüllt. Sie ist auf die Wahrung ihrer kollektiven Interessen bedacht. Als Gruppe unterscheiden sich die Töpfer bis heute von anderen, die andere Gegenden und Umweltbereiche ausbeuten. Von außen betrachtet ist es ein gestaltendes Handwerk, das mit Nostalgie verbunden ist. Im Laufe der Zeit verbrauchten die Töpfer erst Energie für Aufgaben, die nur der Befriedigung von Bedürfnissen der Gesellschaft dienten; danach dienten sie auch zur Vergrößerung des Wohlstandes der herrschenden Klasse und schließlich für Aufgaben, von denen die herrschende Klasse profitierte. Das alles gilt für die Religionen genauso. Und aus der Magie wurde die Wissenschaft (wie Sir James Frazer im „Goldenen Zweig“ feststellte), denn beide beruhen auf Kausalität. Die Magie ist zwar mit bestimmten Stufen der politischen und ökonomischen Entwicklung verknüpft, aber die Zuflucht zu Gunst und Gnade einer übersinnlichen Macht ist menschlich und langlebig. Heute noch gibt es Töpfer, die es mit Sake oder einer Unheil abwehrenden Maske praktizieren, denn Schaden kann es ja nicht, vielleicht hilft es sogar.

Was also ist charakteristisch für die Töpferei:
Gruppenbewusstsein im Besitz einer besonderen Erfahrung,
Rechtfertigung für den Verbrauch von Umwelt und Energie,
Wertschätzung der Tradition und Misstrauen gegen Innovation,
berechenbar,
demokratisch.

Dagegen die gewandelte Keramik:
individuelles Selbstbewusstsein,
bedenkenloser Verbrauch von Umwelt und Energie,
Ablehnung der Tradition, Revitalisierung durch Originalität.
unberechenbar,
autoritär.

Wenn von gestern und heute die Rede ist, so ist darin die alte Weisheit enthalten, dass keiner zweimal in den selben Fluss steigt. Das gilt für die Lebensumstände allgemein, wie auch für die Kunst, in die die Keramik einmündet. Beide, Leben und Kunst, verändern sich – die Kunst unbeeinflusst von dem Zuwachs durch die Keramik; für sie ist Keramik immer noch Töpferei,

bestenfalls eine plastische Kunst. Die Keramik hingegen ist in ihrem ganzen Wesen von einem Wandel betroffen.

Die Keramik also, die auf die Kunst zugeht – und nur die ist jetzt hier gemeint, wenn wir von der Zukunft sprechen – tut einen so gewaltigen Schritt, dass man sogar von einer neuen Kultur sprechen kann, denn sie gerät in eine künstlerische Situation, an deren Gepflogenheiten sie nicht gewöhnt ist. Zunächst ist klarzustellen, dass in der herkömmlichen euroamerikanischen Zivilisation zwischen Kunst und Nichtkunst unterschieden wird. In der westlichen Vorstellung werden Gegenstände, die im alltäglich Leben verwendet werden, die hauptsächlich praktischen Zwecken dienen oder für den Handel hergestellt werden, nicht als Kunst betrachtet. Dazu kommt noch jene Art von unverbindlichen Arbeiten aus ästhetischem Vergnügen, die nicht davon abhängen, ob sie sich eine künstlerische Identität und eine persönliche Anhängerschaft erwerben. In anderen Kulturen ist eine solche Unterscheidung von Kunst und Nichtkunst selten anzutreffen. Überall gibt es Menschen, die geschickter sind als andere, und auch bei uns spricht man von einem Künstler an der Scheibe. Aber man meint damit die Kunstfertigkeit, nicht Kunst.

Der Kunst und der Nichtkunst liegt ein Schaffenstrieb zugrunde. Er ist eng mit dem Schaffenstrieb verbunden, der auch der Entwicklung von Wissenschaft und Technik zugrunde liegt. Es ist daher sinnvoll, Töpfer und Keramiker zum Experimentieren mit neuen Techniken und Materialien zu ermutigen. Kunst und Technologie beeinflussen einander. Dafür ist die Keramik geradezu ein Musterbeispiel.

Im Gegensatz zu anderen Kulturen stellt die moderne westliche Kultur mit ihrer Betonung auf Originalität ein Unikum dar. Es gilt als normal, dass Kunst nicht von der Gesellschaft, sondern von Experten beurteilt, bestimmt und erklärt wird, damit sie verstanden und geschätzt werden kann. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sind diejenigen Künstler die größten, die mit der Tradition brechen und damit ihr Werk zumindest für eine gewisse Zeit für viele unverständlich machen. Mit dieser Abwertung der Tradition ist die Vorstellung vom einsamen Künstler verbunden, der in Armut lebt und gegen die herkömmliche Auffassung von Genialität ankämpft. Von der Kunst wird Originalität gefordert, die zu etwas noch nicht Bekanntem hinführt, und Kreativität. Diese setzen wir so hoch an, dass wir sie für einen Weg halten, der zu Erkenntnis und zur Erweiterung des Erfahrungshorizonts führt. In der modernen Kunst hat das spielerische Originelle die Oberhand. Die Künstler wetteifern im Erfinden neuer Gestaltungen, die die traditionellen ersetzen sollen. Nach modernen ästhetischen Maßstäben ist Originalität, obwohl sie oberflächlicher ist als die Kreativität, vor allem wichtig. Sie ist wichtiger als Verständlichkeit. Und ein Kunstwerk kann auf Kritik stoßen, wenn es zu leicht verständlich ist. Viele Kritiker sehen es mehr oder weniger bewusst als selbstverständlich an, dass Neues bis zu einem gewissen Grad unverständlich sein muss.

Wie lässt sich dieser Zwang, originell zu sein, erklären? Ein wichtiger Faktor ist die Reaktion auf die Massenproduktion. Massenproduktion führt zur Entwertung der Handarbeit, aber auch zur Entwertung aller neu entstehenden Kunst, die nicht der zeitgemäßen Art entspricht. Ein anderer Faktor, der in Betracht gezogen werden muss, ist die Abhängigkeit des modernen Künstlers von einem kommerziellen Markt, auf dem das Angebot die Nachfrage ständig übersteigt. Die immer weniger an gesellschaftlicher Kommunikation interessierten Kunstmäzene sehen im Kauf und in der Förderung von Kunst ein mit Prestige verbundenes kommerzielles Unternehmen, das Gewinn abwirft, Steuerermäßigung einbringt oder eine Absicherung gegen Inflation darstellt. Hinzu kommt als Drittes der rasche Kulturwandel. In einem gewissen Sinne spiegelt die Betonung der Originalität die Geschwindigkeit wider, mit der sich dieser Wandel vollzieht. Schließlich mag auch eine Rolle spielen, dass der Künstler,

indem er mit der geforderten Unverständlichkeit auftritt, sich einsam einer entpersönlichten und feindseligen industriellen Welt gegenüber sieht.

Aber der Mensch ist anpassungsfähig. Neben der Kreativität gehört auch Plastizität zu seinen fundamentalen Eigenschaften. Sie ermöglicht ihm die „Selbstformung“, die ihm die Lebenspraxis abverlangt. Er soll sich ein Ziel setzen, und wenn es schief läuft, soll er es korrigieren, denn in jedem Augenblick gibt es wieder einen „Schöpfungsmorgen“. In der Verfolgung seiner Ziele wächst er. In der angezielten schöpferischen Selbstvollendung ist er ein Schöpfer seiner selbst, und damit wird er auch ein Schöpfer der Kultur. Hier gilt, wie so oft: der Weg ist das Ziel.

Freiheit ist immer schicksalhaft beschränkt. Geschichte, Geographie, Gesellschaft sind unsere Urmitgift. Der Mensch ist gewissermaßen vorgeprägt und muss mit seinen Möglichkeiten aktiv sein. Das ist seine Selbstverantwortung. „Werde, was Du sein willst“, schrieb der Kulturanthropologe Hans-Joachim Hupe, und meinte es als lebenspraktische Kulturanthropologie. Aber man darf von anderen keine Empfehlungen oder Vorschriften inhaltlicher Lebensentwürfe erwarten. Das bleibt Aufgabe und Problem jedes Einzelnen. Jedem ist ein gewisses Rüstzeug gegeben, das ihn zu kreativen Entwürfen befähigt und ihn instand setzt, zu erfinden, zu ersinnen, zu werten und zu entscheiden. Dieses Rüstzeug ist die von Abhängigkeitsverhältnissen befreite (emanzipierte) Vernunft. Im Zusammenwirken mit der Kreativität ist sie die einzige erfolversprechende Möglichkeit, einen Weg einzuschlagen, auf dem ein Prozess in Gang gesetzt wird.

Literatur

Alland, Alexander jr.: „Aggression und Kultur“. Plädoyer für menschliche Maßstäbe bei der Erklärung menschlichen Verhaltens. Frankfurt a.M.:S.Fischer 1974.

Giordano, Christian et al. Hrsg.: „Kultur anthropologisch“. Eine Festschrift für Ina-Maria Greverus. Frankfurt a.M.: Institut f. Kulturanthropologie u. Europ. Ethnologie d.Univ. 1989.

Harris, Marvin: „Kulturanthropologie“. Ein Lehrbuch. Frankfurt New York: Campus 1989.

Hupe, Hans-Joachim: „Werde, der Du sein willst“. Kreativität und Teleologie in der Kulturanthropologie Michael Landmanns. Bonn Berlin: Bouvier 1991.